

Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synoden von Wisconsin und Minnesota.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von 1 Dollar das Jahr. In Deutschland zu beziehen durch H. e. n. r. R a u m a n n's Buchhandlung in Dresden.

Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone nehme. (Offenb. 3, 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder u. s. w. sind zu adressiren: Rev. R. Adelberg, Milwaukee, Wis.

10. Jahrg. No. 4.

Milwaukee, Wis., den 15. Oktober 1874.

Lauf. No. 253.

Biblische Betrachtung.

[Nach Forstmann.]

Alles und in Allem Christus! Col. 3, 11.

In der Schule des heiligen Geistes stehen uns die Wunden des Lammes immer vor dem Gesicht mit der Ueberschrift: Durch diese Wunden bist du geheilet! Hier ist dein Haus, darin du bleiben sollst! Wenn uns der heilige Geist in dieser Schule hat, so bewahrt er uns auch in derselben. Ja noch an dem Tage der Erscheinung unsers Herrn, wenn er sichtbar in den Wolken des Himmels kommen wird, werden unsere Augen auf dies Zeichen des Menschensohns gerichtet sein. Da kommt der Schluß der Glaubenslektion. Nun sehen wir uns satt. Nun wohnen wir hier ewiglich. Mit dem Preis der Wunden Jesu werden wir dort wieder anfangen. Bis dahin bleiben wir hier in des Glaubens Schule, wo wir aus den Wunden Jesu alle neue Lektionen lernen, und wenn es gleich immer dieselbigen sind, so kommts einem doch allenthal auf eine so neue Art vor, daß man immer denkt, man hörts zum ersten Male. Was andern Leuten schon alt ist, was sie bereits, ihrer Meinung nach, ausstudirt haben, das bleibt uns immer neu. Wir werden hier keine Meister, sondern bleiben beständig Schüler, die an der Wahrheit: Siehe! das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt! immer lernen und je mehr wir an derselben lernen, desto mehr sehen wir, wie weit wir noch zurück sind, und wie wenig wir dieselbe noch verstehen. Wir glauben, daß es noch viele andere schöne und theure Wahrheiten giebt. Wir verwerfen keine. Wir hören, wir lesen dieselbe bei Gelegenheit mit Vergnügen. Allein, wenn sie auf unsere Hauptwahrheit: Siehe! das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt! nicht einschlagen, so können sie, wenn sie unsern Verstand auch anklären und unsere Erkenntniß ergrößern, doch unsern Herzen keine Ruhe schaffen.

Sehet! das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt! Wer Ohren hat zu hören, der höre! wer Augen hat zu sehen, der sehe! Amen.

Alles Heil wird uns zu Theil,
Weil Du am Kreuze für uns starbst,
Und bei Gott durch Deinen Tod
Verlorenen Sündern Gnad' erwarbst;
Deine Blutgerechtigkeit
Macht uns selig in der Zeit,
Und wird ewig auch allein
Unser Wohlthat Ursach' sein.
Dabei bleib's, die Junge treibt's,
Das Herze gläubig's und lebt darauf:
Lamm, nur Du!
Nun schlicke zu
Und laß nichts anders kommen auf;
Du sollst bleiben Zweck und Ziel.
Wißt' ich sonst noch so viel,
Und Dein Blut läg' nicht zu Grund,
Reiß ich's fahren gleich zur Stund'.

(Für das Gemeinde-Blatt.)

Ein Wort über unsere Kirchhöfe.

[Fortsetzung und Schluß.]

3. Die gepflanzt sind in dem Hause des Herrn, werden in den Vorhöfen unsers Gottes grünen.

„Siehe, wie heilig ist diese Stätte. Hier ist nicht anders denn Gottes Haus und hier ist die Pforte des Himmels.“ Mit diesem Spruche über der Eingangspforte empfängt uns das Bethel, wo die Heiligen Gottes schlafen und die heiligen Engel Gottes auf und niedersteigen, nämlich der christliche Gottesacker. Zwei Gänge, der mittleren Breite und Länge nach angelegt, erleichtern den Zugang zu den Gräbern und geben dem Ganzen die bedeutsame Form eines großen Kreuzes. Die Wege werden nun zu Kreuzesarmen, welche sich neben den vier Gräberfeldern gleichsam segnend ausbreiten. In der Kreuzung beider Gänge ragt ein steinernes Kreuz, oder gegoffenes Crucifix hervor und bezeugt weithin, daß das Kreuz des Christen Panier ist im Leben und im Sterben. So war es wenigstens ehemals auf manchem heimischen Kirchhof, und so sollte es sein. Berühmt war z. B. das riesige Kreuz auf dem Münsterkirchhof zu Hameln (Provinz Hannover). Es stand an bevorzugter Stelle und nahm eine Grundfläche von mehr denn 400 Quadratfuß ein. Fünf starke Pfeiler trugen das kuppelförmige Dach; mächtige gothische Steinspyramiden flankirten den Eingang und beleuchteten durch die darauf befindlichen Kirchhofslaternen die Scene der Kreuzigung, so daß der sterbende Erlöser, die Schächer zur Rechten und Linken, sowie Maria und Joseph unten am Stamme selbst des Nachts weithin sichtbar wurden.

Neben solch einem Kirchhofskreuz breitet nicht selten eine mächtige Kirchhofslinde ihre weit-schattigen Zweige aus. Die Linde ist bekanntlich ein Lieblingsbaum des deutschen Volkes. Unter der Dorflinde spielt die frohe Jugend; ebendasselbst hielten die Gemeindeältesten ihre Sitzungen. Schade, daß dieses Stück deutschen Volkslebens hier in „Ame-henrika“ geschwunden. Die Linde ist so nicht bloß ein Gedenkbaum, sondern auch ein Gerichtsbaum. Man erinnere sich nur an die Linde des Osnabrückischen Landtags zu Desebe, oder an die Linde des heiligen Behmgerichtes zu Dortmund. Sie eignet sich daher ganz besonders für die Stätte, welche eben so sehr durch die Erinnerung an die Heimgegangenen,

wie durch die Mahnung an das zukünftige Gericht geweiht ist. Aber noch andere Bäume treten uns auf den Kirchhöfen entgegen, so findet man auf denen der Stadt Hannover z. B. neben der Linde häufig die Akazie. So beliebt und so schön dieser moderne Baum ist, so eignet er sich doch wenig für den Kirchhof. Die Akazie, dieser welsche Baum, der zur Zeit des weltlichen Barockstiles plötzlich bei uns Mode wurde, ist eben so schnell vergänglich, wie die weltliche Mode selbst; sie wächst rasch, aber stirbt bald ab. Sie ist daher nicht monumental genug für eine Stätte, wo Vorzeit und Ewigkeit sich die Hände reichen. Würdiger als die gefallsüchtige Akazie und selbst als die freundliche Linde ist die ernste Fichte. Ihr immer grünes Kleid erscheint als ein Bild der Ewigkeit, während das vergängliche Grün des Laubholzes an den unstaten Wechsel des zeitigen Lebens erinnert. Ihre tief dunkle Farbe ist ein Bild des Todesernstes, während in den hellen Farbentönen einer Linde immer etwas von der Fröhlichkeit der Lebendigen durchschimmert. Ihre Zweige senken sich schwer hinab, als tranerten sie; aber ihr schlant aufstrebender Wuchs weist mächtig nach Oben, als wollte sie sagen: „Blicke nach Oben; es ist eine ernste Sache um das Jenseits.“ Sie ist die würdige christliche Schwester der Cypresse, des altheidnischen Grabesbaumes.

Bäume und Baumgruppen können dem Gottesacker ein überaus anmuthiges, ernstes und trauliches Aussehen geben. Sie sollten deshalb in der mittleren Kreuzung, in den Ecken und bei den Eingängen nirgend fehlen. Wo es irgend geht, sollten auch die Gräberfelder durch Baumgruppen geschmückt werden. Hochstämmige Linden und Ulmen an den Wegen und niedrige Tannenhecken an dem Saume des Kirchhofs werden durch Schatten und durch Schutz gegen den Wind ebenso wohlthätig wirken, als malerisch durch ihre Schönheit.

Auf den Grabeshügeln wird das demüthige Veilchen (Matth. 19, 30.), die aus einem Dornenranke hervorblühende Rose (Matth. 27, 29) sowie die engelweiße Lilie (Offb. 7, 9) als besonders sinnvolle Zierde verwendet werden können. Eypheu und Immergrün sind mit Recht beliebte Symbole der Unsterblichkeit. — Unter den Grabesbäumen ist die Traueresche, noch mehr die Trauerweide von malerischer Schönheit. Auch die Birke, welche in ihrem grün-weißen Gewande gleichsam Frühling und Winter, d. i. Tod und Leben in einem Bilde ver-

einigt, sehen wir gern auf unseren Gräbern. Dagegen verzichtet der Verfasser gewiß mit manchem Leser auf den zweifelhaften Schmuck der sentimentalen Zitterpappel.

Was das sonstige Aeußere des Kirchhofs betrifft, so wird es genügen, wenn strenge auf gradlinige und reine Wege gehalten, damit allenthalben ein freier und sauberer Zutritt möglich sei, wenn die Gräber soweit von einander gelegt werden, daß man sie rings umgehen kann, ohne die Einfriedigung zu zertreten, wenn dem Unfug der muthwilligen Jugend, dem Frevel der Blumendiebe kräftig gewehrt, kurz, wenn in jedem Stücke des Apostels Wort befolgt wird: „Lasset alles ordentlich zugehen.“

Wir kommen auf den Hauptpunkt des Kirchhofs, auf die Denkmäler. Als Grabdenkmal ist das Kreuz unbedingt das einfachste, würdigste, sinnigste Christenzeichen. Es sollte daher als Hauptdenkmal hervortreten, nicht nur den Aufsatz, oder das Anhängsel eines anderweitigen Monuments bilden. Der steinerne Sockel soll von mäßiger Größe und Höhe sein, damit es nicht zu schwer auf dem Grabe, d. h. auf dem Gemüthe des Beschauers laste, noch die Wirkung des Kreuzes beeinträchtige. Die Kreuzesarme sind entweder quadratisch oder kreisförmig zu schließen und etwa mit Kleeblattformen zu verzieren. Zu verwerfen sind solche Darstellungen, welche die Sinnbildlichkeit der Grabkreuze verdunkeln, z. B. in Brand gesteckte Herzen, Genien, Köpfe, Fackeln, Sonnen und Sonnen-Strahlen, sammt dem jüdischen Dreieck, dem sogenannten Auge Gottes. Gar eintönig ist es, wenn auf einem Kirchhofe ein Kreuz wie das andere ansieht, so daß man merkt, der Schreiner habe keine Auswahl von Modellen gehabt und der Anstreicher keine andere Farben als Schwarz und Weiß. Große Bunttheit ist hier allerdings noch weniger am Platze. Es wäre wünschenswerth, wenn Modelle von Grabkreuzen in wahrhaft kirchlicher Schönheit und genügender Manigfaltigkeit durch einen Verein für christliche Kunst verbreitet würden. Uebrigens könnte man denselben Gedanken, den das Kreuz ausdrückt, durch andere Zeichen und Symbole wiedergeben. Wie innig und sinnig nimmt es sich aus, wenn auf Kindergräbern ein betendes Kind kniet. Oder wenn auf Familiengräbern Gatte und Gattin die Hand in einander legen, und ein Spruchband am Sockel verkündet: „Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; Dein Gott ist mein!“ Wie ergreifend wirkt der Anblick, wenn hier ein Friedensengel den Palmzweig über das Grab breitet, dort ein Auferstehungengel die Posaune erhebt! Wo man auf einfaeheren Schmu ck bedacht sein muß, da greife man zurück in den reichen Schatz altchristlicher Vorzeit. Da sieht man auf schlichten Denksteinen bald einen kleinen Palmzweig, oder einen Kranz neben dem Namen des Verstorbenen, bald das A und O mit dem Kreuzeszeichen. Besonders lieblich ist die Taube mit dem Delzweig, dem Zeichen des Friedens und des Heils nach der Fluth des Verderbens. Das Lamm, welches seinem Hirten folgt, der Hirsch, welcher nach frischem Wasser schreit, sind Bilder der frommen, nach Gott drüftenden Seele. Die Rebe, die am Weinstock wächst, der Leuchter, der ein Träger des göttlichen Lichts, alle Dunkelheit des Lebens, wie des Todes erhellt, sind noch heute so gut wie damals musterghltige Sinnbilder des Lebens in dem Herrn. Der gute Hirte mit dem Schafe auf der Schulter, oder mit den Schafen zu seiner Seite, das triumphirende Lamm mit der Kreuzesfahne, welches rückwärts auf die überwundenen

Feinde schaut, endlich die Gestalt des Heilandes, wie er mit ausgebreiteten Armen die Mühseligen und Beladenen zu sich ruft, sind bekannte Darstellungen des Herrn selbst. Alle diese Sinnbilder sind eben so biblisch und schön, als einfach und daher wohlgeeignet, auch auf dem billigsten Denkstein den Gedanken des Kreuzes auszudrücken. Die Kirchhöfe aber würden einen reichen Schmuck, die Gräber ein würdiges Denkmal erhalten.

4. Wo Menschen schweigen, werden Steine reden.

Der sonst stumme Stein hat auf dem Gottesacker seinen Mund aufgethan. Er redete zu uns durch die Form der Denkmäler, nicht nur durch die Symbole des bildnerischen Schmucks, sondern, vor allem auch durch zahlreiche Grabschriften. Sind doch auch Grabinschriften die populärsten und zugleich eindringlichsten Prediger der Vergangenheit. Das Volk hält an sie, mehr denn auf die Bücher der Lehrer, ja hier und da selbst mehr denn auf die Worte des Predigers. Wie wäre es sonst wohl zu erklären, daß in Gemeinden, die Jahrzehnte lang schon die Predigt des lautereren Wortes Gottes haben, dennoch die Leute ihre Grabschriften fast durchgängig in dem rationalistischen Sinne ihrer Vorfahren schreiben. Auch die Grabschriften sind Prediger, mächtiger und bewegender vielleicht, als mancher Geistliche es ahnt. Um so mehr ist der Sorglosigkeit entgegenzuarbeiten, mit welcher man geschmacklose, glaubensleere Reimereien auf den Denksteinen duldet, oder gar befördert.

Will man einfache und schlichte Inschriften, welche einen Geist und Gedanken in große Manigfaltigkeit kleiden, so kehre man zu den altchristlichen Grabschriften zurück. Was kann z. B. kürzer sein und mehr sagen, als jener namenlose alte Grabstein, auf dem wir lediglich den bekannten Namenszug Christi und die Worte lesen: „In Frieden.“ Wie einfach und doch wie ergreifend lauten die Inschriften, wie: „Turmus schläft,“ „Ruh wohl,“ „Ist eingegangen in den Schlaf des Friedens,“ „Rebe in Gott,“ „Sei aufgenommen in Christo,“ „Gott erquickte deinen Geist.“ Wie lieblich tröstet hier eine Mutter: „Sei nicht traurig, mein Kind; nicht ewig ist der Tod!“ Wie würdig spendet dort ein Hausvater der entschlafenen Gattin christliches Lob: „Sie war voll heiliger Zucht und Liebe!“

Will man längere Sprüche oder Liederverse, so beschränke man sich auf solche, welche schön und einfach und daneben wahrhaft biblisch sind. Alle Grabschriften, welche unbiblische Gedanken enthalten, wie z. B. der Verstorbene sei zu gut gewesen für diese Welt, sein Geist möge segnend die Hinterbliebenen umschweben, sind mit unnachsichtlicher Strenge zu verwerfen. Eine Sammlung guter Grabschriften fehlt uns bis jetzt noch. Eine Probe, wie der Verfasser sich die Anlage einer solchen Sammlung denkt, erfolgt hierunter. Möge ihre Mittheilung, die dieses Wort über unsere Kirchhöfe schließt, andere zum Bessermachen spornen.

1. Auf das Grab eines Kindes.

Lasset die Kindlein und wehret ihnen nicht zu mir zu kommen; denn solcher ist das Reich Gottes. Matth. 19: 14.

Was weinet ihr. Das Kind ist nicht gestorben, sondern es schläft. Marc 5: 39.

Es ist vor Euren Vater im Himmel nicht der Wille, daß Jemand von diesen Kleinen verloren werde. Matth. 18: 14.

Es ist gezählet unter die Kinder Gottes und sein Erbe ist unter den Heiligen. Mich. 5: 8.

Hier ruht ein selig Kindlein.
In Jesu Armen schlief es ein.
Und ist durch einen sanften Tod
Entnommen aller Angst und Noth.

Wenn junge Himmelskerben
In ihrer Unschuld sterben,
Berüret man sie nicht,
Sie werden nur dort oben
Vom Vater aufgehoben
Und schauen Jesu Angesicht.
[Nothe.]

Schlaf sanft, lieb' Herz, im dunkeln Haus,
Dein Ostermorgen bleibt nicht aus.

Ihr Eltern, gute Nacht!
Die Angst und Marterstunden
Die sind in dieser Welt
Nun völlig überwunden;
Mein Leib schläft sanft, bis daß
Er wiederum erwacht:
Ach weinet, weinet nicht,
Ihr Eltern, gute Nacht.

[G. Schuster.]

Sie waren des Vaters Trost, der Mutter Hoffnung, doch
Jetzt sind sie der Engel Freude. [Kirchhof zu Ansbach.]

2. Auf das Grab von Eltern.

Herr, wes soll ich mich trösten? Ich hoffe auf dich!
Psaln 39: 8.

Selig alle, die im Herrn entschliefen,
Selig Vater, [Mutter; bist auch du,
Engel brachten dir den Kranz und riefen,
Und du gingst zu deines Gottes Ruh.
[Völky.]

3. Auf das Grab von Freunden, Verwandten und Gatten.

Gott wird abwischen alle Thränen von ihren Augen.
Offb. 7: 17.

Vielleicht ist er darum eine Zeitlang von dir genommen,
auf daß du ihn ewig wieder hättest. Philen. 15.

Was macht Ihr, daß Ihr weinet
Und brechet mir mein Herz?
Im Herrn sind wir vereinet
Und bleiben's allermwärts.
Das Band, das uns verbindet,
Ist weder Zeit noch Ort;
Was in dem Herrn sich findet,
Das währt in ihm auch fort.
[Nach Epitta.]

Ein Bild der Gottesfurcht, des Hauses Fier und Bonne,
Des Ehemanns Herz und Schatz, der Tochter Trost und
Sonne,

Schläft hier in dieser Gruft: Der Geist ging himmelan.
Wohl dem, der so wie sie, dich Jesu halten kann.
[Grabschrift, welche der Liederdichter Joh. Frank seiner
Frau setzen ließ.]

4. Auf das Grab eines Wohlthäters.

Die Hungrigen speisete er [sic], die Nackenden kleidete er [sic]. Joh. 1: 20.

Wer da sät in Segen, der wird auch ernten in Segen.
2. Corinth. 9: 6.

Lasset uns Gutes thun, und nicht müde werden, denn zu
seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören. Gal. 6: 9.

5. Auf das Grab eines Lehrers oder Predigers.

Gedenket an Eure Lehrer, die Euch das Wort Gottes gesagt haben, welcher Ende schauet an und folget ihrem Glauben nach. Hebr. 13: 17.

Seiner wird nimmermehr vergessen und sein Name bleibet für und für. Was er gelehret, wird man weiter predigen, und die Gemeinde wird ihn rühmen. Sir. 39: 13, 14.

Hier liegt ein Donnersmann, ein Moses unsrer Zeiten,
In dem Johannes Geist, Elia's Erbe war,
Ein rechter Josada, ein Josua im Streiten,
Bei seinem Israel.

[Grabschrift des Liederdichters L. Passentius.]

Das Gedächtniß seiner Lehren
Wollen wir durch Thaten ehren.
[Friederike Brun.]

6. Auf das Grab eines Kriegers.

Schlaf still und fromm in Treue,
Bis an den jüngsten Tag,
Wo sich ein Morgen neue
Euch wieder röthen mag.
Es blüht um Euren Frieden
Gedächtniß so golden schön,
Im Siege ward Euch beschieden
Für's Vaterland hinzugehn. [C. W. Arndt.]

7. Auf das Grab eines Kreuzträgers.

Ich will die müden Seelen erquickend und die bekümmerten
Seelen sättigen. Jer. 31, 25.

Ich halte dafür, daß dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit
nicht werth sei, die an uns soll offenbarer werden. Röm. 8, 18.
Wer beharret bis ans Ende, der wird selig. Matth. 24, 13.

In deine Hände befehle ich meinen Geist, du hast mich
erlöset, Herr, du treuer Gott. Psal'm 31, 6.

Die Welt vergeht mit ihrer Lust
Und auch mit ihrem Leid.
Nur wer den Willen Gottes thut,
Der bleibt in Ewigkeit.
Vergiß mein nicht, Herr Jesu Christ,
Mein Anfang, Mittel und End' du bist.
Je länger, je lieber ich bei dir wär',
Hier ist kein Glauben, Tren, Lieb' und Ehr'.
In Gott mein Hoffnung und mein Trost,
Der mich aus Gnaden hat erlöst.

[Nürnberg'scher Grabchrift.]

Ich halte Gott in allem stille,
Er liebet mich in Freud und Schmerz;
Wie gut ist Gottes Liebeswille;
Wie freundlich sein erbarmend Herz,
Die Hand, die mich gedrückt mit Pein,
Soll stets von mir geküßt sein. [W. Franz.]

Was hier kranket, seuzt und fleht,
Wird dort frisch und herrlich gehen;
Irdisch werd ich ausgeföhrt,
Himmlich werd' ich auferstehen;
Senket hier den Leib nur ein,
Herrlich wird er dort einst sein.

[Louise Henriette, Kurfürstin von Brandenburg.]

Zur ew'gen Ruh ich kommen bin,
Tod, Sünd' und Jammer saß' dahin;
Zehund leb' ich in ew'ger Freud'
Mit Christo in Gerechtigkeit.

[Nürnberg'scher Grabchrift 1592.]

Nicht die Gnade, die Paulus empfangen begehrt ich,
Noch die Huld, mit der du dem Petrus verziehst,
Die nur, die du am Kreuze dem Schächer gewährt hast,
Die nur begehrt ich.

[Grabchrift des Kopernikus, sich selbst gewählt.]

8. Auf das Grab eines mit irdischen
Glück Geseugten.

Ehenst du schon so viel auf Erden,
Ei, was wird's im Himmel werden.
Hallelujah. Amen.

Herr, über Bitten und Verstehn
Läßt du uns so lieblich gehn
Auf dieser armen Erden.
Was will doch wohl nach dieser Welt
Dort in dem reichen Himmelzelt
Und gold'nem Schlosse werden.

[Nach Paul Gerhardt.]

9. Todeserust.

Aller Welt Sinn und Rath
Steht nach Gewalt, Ehr' und Gut.
Wenn sie solches Alles erwerben,
Regen sie sich nieder — und sterben.

[Hausinschrift in Hameln.]

Wir bauen hier so feste
Und sind doch nichts als Gäste:
Da, wo wir werden ewig sein,
Da bauen wir so selten ein.

[Hausinschrift in Hannover.]

Sin geht die Zeit, her kommt der Tod.
O Mensch bedenke, Eins thut noth.
Was Ihr seid, das waren wir.

Was wir sind, das werdet Ihr.
Memento mori! [Kochkapelle zu Nürnberg.]
Ich leb' und weiß nicht wie lang;
Ich sterbe und weiß nicht wann;
Mich wundert, daß ich so fröhlich bin.
Wenn ich denk' an den Tod und die lange Pein,
Dann sollt' ich nicht so fröhlich sein.

[Inschrift am Kloster Heilbrunn.]

X.

Hans Sachs.

Eine historische Erzählung

aus der

Reformationszeit.

Von

J. C. Scholz.

(Fortsetzung statt Schluß.)

Sechstes Kapitel.

Durch Leid zur Freud.

Wieder nahte die fröhliche, selige Weihnachtszeit. Franz und Georg harrten sehnsüchtvoll dem schönen Feste entgegen, das sie für viele aufgewandte Zeit und Mühe mit Ruhm und Ehre belohnen sollte. Sorgfältig hatten sie die Befehle der Tabulatur einstudirt, fleißig die mannigfachen Tonweisen geübt und tren nach dem Wortlaute der heiligen Geschichte ihren Sang gebichtet. Georg erwartete zuversichtlich seine Erhebung zum Meistervänger, ja er trug sich sogar mit der Hoffnung, den Davidsgewinner davonzutragen, die höchste Auszeichnung, welche die Gesellschaft zu vergeben hatte. Oftmals hatte er das Gemerke und andere Glieder der edlen Genossenschaft in die Schenke zu Schmausereien eingeladen und ihnen dabei die Lieder vorgefungen, die er schon zu Augsburg erlernt, und eben so oft hatte man ihm gesagt, daß er längst befähigt sei, ein Meister der Singkunst zu heißen, denn keiner vermöge ihn zu übertreffen. Auf diesen Lobsprüchen bernhten nun seine Hoffnungen.

Franz hoffte gleichfalls die Probe zu bestehen, wünschte aber nur als Ehrengabe den aus seidenen Blumen gewundenen Kranz zu erringen, um ihn seinem Meister zu Füßen zu legen. Uebrigens war seit einiger Zeit das Band der Freundschaft zwischen den beiden Gesellen lockerer geworden und die vormalige Herzlichkeit in Gleichgültigkeit übergegangen. Der wichtigste, obgleich nicht der einzige Grund der allmählichen Entfremdung ihrer Gemüther war Georgs Prahlerei und Herrschsucht. So oft sie zusammen die ehrwürdige Stadt durchwandelten und Franz seine freudige Bewunderung über die prachtvollen Bauten, Denkmäler und Kunstwerke aussprach, die ihrem Publikum sich darboten, bespöttelte Georg mit verächtlicher Miene, was jener lobte und anstaunte.

„S ist ja Alles nicht des Aufsehens werth, meinte er stolz, Alles ist armselig! Wie ist's da in Augsburg ganz anders, dort ist Glanz und Reichthum. Welch eine Pracht ist nicht in Anton Fuggers Haus auf dem Weinmarkt! Das ist an den meisten Orten gewöhlt und mit marmornen Säulen unterstüzt. Was soll ich von den weitläufigen und zierlichen Zimmern, den Stuben, Sälen und dem Cabinet des Herrn sagen, welches sowohl wegen des vergoldeten Gebälks als der übrigen Zierrathen das allerschönste ist. Es stößt daran eine dem heiligen Sebastian geweihte Kapelle mit Stühlen, die aus dem kostbarsten Holz sehr künstlich gemacht sind. Alles aber zieren fürtreffliche Malereien von Außen und von Innen. Auch Raymund Fuggers Haus in der Kleeblattgasse ist königlich und hat auf allen Seiten die angelegentlichste Aussicht in Gärten. Was erzeugt Italien für Pflanzen, die nicht darin anzutreffen wären; was findet man darin für Lusthäuser, Blumenbeete, Bäume, Springbrunnen, die mit Erzbildern der Götter geziert sind! Was für ein prächtiges Bad befindet sich in einem Theile des Hauses! Oben breite Stuben, große Säle und schöne Zimmer. Immer kommt man von einem Zimmer in's andere. In jedem sind die trefflichsten Gemälde. Im obern Stockwerk sin-

den sich viele und seltene Denkmäler des Alterthums aufbewahrt. Das sind Häuser, daß der römische Kaiser auf dem Reichstage mit dem ganzen Hofe Raum darin gehabt. Herr Fugger hat einmal meinen Vater im Hause umhergeführt und hat ihm ein Thürmlein gezeigt, darin sind gewesen Ketten, Kleinodien und Edelsteine, auch seltsame Münzen und Stücke Goldes, wie Köpfe groß, kurz einen Schatz, daß er selbst gesagt, er wäre über eine Million Goldes werth. Hernach hat er einen Kasten aufgeschloffen, der hat voll gelegen bis oben auf mit lauter Ducaten und Kronen, die hat er auf 200,000 Gulden angegeben. Dasselbe Thürmlein ist von der Spitze an bis an die Hälfte 'unter mit lauter guten Thalern bedeckt gewesen. Ja, ja, der Herr Fugger hat so viel, daß er ein Kaiserthum bezahlen könnte.“

„Das Alles hat er Deinem Vater gezeigt und vorgerechnet?“ fragte Franz ungläubig.

„Und warum nicht? antwortete Georg stolz, Uebrigens nicht meinem Vater allein, auch andern Leuten, denn Herr Fugger macht aus seinen Schätzen kein Geheimniß. Die Fuggersche Pracht hat viel Nachahmer gefunden, ganz Augsburg ist mit schönen Gebäuden angefüllt, und in den Vorstädten giebt es Ziergärten mit Dexierwassern, welche eine schmausende oder spielende Gesellschaft plötzlich mit einem kalten Regen überspritzen oder auch Karten und Trinkgefäße vom Tische wegschwemmen. Die Kaufherren haben Schlösser auf dem Lande, Freßgütlein genannt, weil sie nichts eintragen und nur zu Schmausereien dienen. In diesen Lusthäusern befinden sich Säle mit kunstreichen Malereien, wälschen Kaminen und gemalten Fensterscheiben. Prächtige Teppiche, zierliches Schnitzwerk, schweres Silbergeschirr und Pokale von geschnittenem Krystall füllen die Prunkzimmer der Augsburger. Junge Bürgerstöchter haben Puppenstuben, deren Einrichtung an tausend Gulden kosten. Was ist dagegen dieses Nürnberg? Es steht an Glanz und Reichthum weit hinter Augsburg zurück.“

Fast ebenso geringschätzig sprach er über Nürnberg's Bürgerschaft. Selbst sein Meister und dessen Ehefrau waren nicht ganz nach seinem Sinn. „Ganz treffliche Leute, meinte er, aber doch besaßen in altväterischen Sitten und Manieren, zu viel bescheidenes Wesen gegen die Vornehmen, zu viel Weisens und Singens. Ein Mann von dem Hause unseres Meisters muß ganz anders auftreten, nicht mit jedem armen Schlucker freundschaftlich verkehren und nicht selbst so viel mit handthieren.“

Franz hatte es bereits aufgegeben, diese Ansichten als gänzlich verkehrte zu bekämpfen, oft genug hatte er's gethan, jedoch stets vergeblich.

„Und was Katharina anbetrifft, äußerte Georg weiter in stolzem Tone, so ist sie ganz unzweifelhaft eine ausgezeichnete Jungfrau. Sie selbst ahnt kaum, wie schön, geildet und sittig sie ist. Mein ganzes Herz hängt an ihr, und ich werde es nicht verschmähen, sie zu meiner Frau zu wählen. Freilich muß sie in Augsburg sich auch noch sehr ändern, denn sie ist gleichfalls zu schüchtern und zu demüthig, was bei einer Nürnbergerin wohl angehen mag, aber nicht bei einer Augsburgerin.“

Solche Reden mochte denn endlich Franz gar nicht mehr anhören, er zog sich mehr und mehr von dem stolzen, hochfahrenden Gesellen zurück und betrauerte nur schmerzlich, daß Katharina gar zu wenig sein wahres Wesen erkannte und bisweilen mit stichtlichen Wohlgefallen seinem eitlen Geplauder zuhörte. Ganz vernichtet von Schmerz und banger Liebesnoth ging er öfters einsam durch die Straßen der Stadt, hinaus

vor's Thor in das kleine Häuschen wo Meister Stief wohnte. Dort wurde er verstanden, dort fand er Theilnahme, oft auch Zerstreuung und Aufheiterung.

Wenn er dann Abends beim Sternenschein nach Hause ging und bedachte, wie der schöne Hoffnungsstern, der so freundlich in sein düsteres Leben hineingeleuchtet, nächstens vielleicht doch in tiefer Nacht verschwinden könnte, wie nun sein ganzes Leben und Streben dem fruchtlosen Mühen des Träumers gleiche, der die sehnfüchtigen Arme ausstreckt nach leerem Luftgebilde: da stürzten ihm die Thränen aus den Augen, Seufzer entquollen seiner gedrückten Brust, und seine Lippen beteten unwillkürlich: „Ach du mein Gott, du hast Tag und Jahr ausgezählt, Lieb und Leid ausgewählt, wenn es dein Wille ist, so will ich Alles tragen, was aus deinen Händen kommt; doch stärke du meine schwachen Kniee.“

Wenn aber dann Katharine in vollem Glanz aller Anmuth, alles Liebreizes vor ihm stand, da ward ihm so wunderbarlich zu Muth, wie damals vor langen, langen Jahren, als die alte Barbara ihre Hand segnend auf sein lockiges Haupt legte und sagte:

„Im verborgenen Kämmerlein
Dustend blüht ein Rosenlein.“

Und es kehrte dann immer wieder Muth und Hoffnung in sein Herz ein.

Endlich war Weihnachten da, und die Stunden, wo die Festschule stattfinden sollte, wurden vielfach mit freudigem oder zagendem Erwarten begrüßt.

Die Katharinenkirche war heut im Innern schön aufgeputzt und vom Chore, wo die Rathsherren gewöhnlich Platz nahmen, hing eine kostbare Purpurdecke herab. Gar feierlich nahm sich der Verein der edlen Meisterfinger aus, die, theils langbärtige Greise, theils glatte Jünglinge, still und ernst auf den Bänken saßen. Alle prangten in Seidengewändern, grün, blau und schwarz, mit zierlich gefalteten Spitzentragen. Der Singstuhl war heute mit einem bunten Teppich geschmückt, und der Platz des Gemerkes war mit schwarzen Vorhängen umzogen. An der Seite sah man die goldene Kette mit ihren vielen Schaustücken hangen, die der Davidsgewinner hieß, und den Kranz, der aus seidenen Blumen bestand.

Jetzt bestieg ein greiser Meister den Singstuhl, und vom Gemerk erscholl das Wort: „Fanget an!“ Es war Benjamin Nachtigall, ein Schlosser, der so sehnfüchtig und klagend sang, daß er seinen Namen wohl mit Recht führte.

Darauf betrat Michael Behaim den Singstuhl. Er gehörte zur Weberzunft und hatte mancherlei Länder gesehen. Sein Vater hatte sich Behaim (Böhme) genannt, da er aus Böhmen nach Franken gezogen war. Michael Behaim hatte sich mit rastloser Anstrengung in der Singkunst geübt und durfte sich mit Recht einem Bergmanne vergleichen, der mühsam gräbt und sucht, um edles Gold zu fördern. Beider Gesang gefiel Allen gar wohl. Dritter Sänger war Hans Sachs Gefelle Georg. Er sang in unterschiedlichen Weisen von den drei Patriarchen, und sein Lied fand nicht wenig Beifall. Zuletzt stimmte Franz Uthmann ein wunderherrliches Lied an von Zephta's Tochter, und wie früher beim Freisingen, so lohnte auch heut den Sänger manches Thränenlein, das gemüthvollen Augen entströmte.

Nach Beendigung des Singens verließen die Merker ihren Sitz. Einer ergriff den Kranz und zierte damit — zum Erstaunen vieler — Georgs Haupt. Zwar sagten nicht wenige, daß ihnen kein Gesang so tief zu Herzen gedrungen sei, denn Franzens, und er weit besser gefallen habe, als Georgs.

Allein die Merker wollten bei Franz mancherlei Verstöße gegen die Tabulatur gefunden haben und deshalb mußte er jenem nachstehen.

Das kunsttrichterliche Urtheil der Merker mochte allerdings an sich begründet sein, denn Franz hatte bisweilen schon in der Singschule die Meinung geäußert, daß es wohl nicht richtig sein möchte, auf hergebrachte Regel und Formkünsteleien einen so übergroßen Werth zu legen, statt vor Allem den Inhalt des Gedichts zu beachten, und daß die holdselige Kunst nicht handwerksmäßig betrieben werden sollte. „Wenn der Inhalt hausbacken und trocken, der Versbau hölzern und steif ist, so ist solch ein Lied nicht löblich, auch wenn es kunstgerecht nach der Tabulatur sein sollte.“ hatte er gesagt und den Widerspruch fast sämtlicher Gesellschafter dabei erfahren. Hans Sachs hatte ihm zu Hause im Allgemeinen beigegeben, gleichzeitig ihn aber gewarnt, in der Singschule mit diesen Ansichten hervorzutreten, indem die Zeit nicht dazu angethan sei, Neuerungen in die Kunst einzuführen, die eher schaden als nützen könnten. Allein Franz hatte diese Mahnung nicht genugsam befolgt; einestheils schätzte er die Tabulatur gering, andernteils reizte er die für jene Regeln und Gesetze begeisterten Gesellschafter zum Unwillen, und so ist denn der Mißerfolg seiner Gesangsprobe bei der Festschule erklärlich.

Wie gewöhnlich begaben sich die Meisterfinger nach der Festschule in die bestimmte Schenke, die übrigens sonderbar genug gegen die gepuzten Gäste abtath, da sie von Außen und von Innen gleich bevüchert und verfallen ausah. Nichts mehr als Tisch und Bänke gab es in dem laugen Zimmer, und diese waren von der Art, wie man sie sonst in Landgärten findet. So weit es nur der Raum gestattete, war Tisch an Tisch in einer Reihe nebeneinander gestellt, und zu beiden Seiten setzten sich die Sänger.

Obenan befand sich Michael Behaim. Sein Thron war ein Lehnstuhl, und ein hölzerner Hammer sein Ruhe gebietendes Scepter. Heiterer Muth und ein gutes Glas Wein ließen alle Mängel der Schänke übersehen. Ein Weinfäßchen ward mitten auf die Tafel gesetzt, und einer der Meister hatte die Mühe des Zapfens, indem ihm unaufhörlich die leeren Becher gereicht wurden. So oft dazwischen ein Meisterfinger sich hören lassen wollte, klopfte Behaim mit dem Hammer, und sofort trat Ruhe ein.

Der fröhlichste aller Gesellschafter war Georg; heut war er bis zum Range eines Meisterfingers emporgestiegen, und sein Ehrgeiz hatte das vorgesteckte Ziel erreicht. Er hatte sofort nach Eintritt in die Schenke mit lauter Stimme kund gethan, daß er es als Zeichen hoher Gunst ansehen werde, falls ihm die Ehre verbleibe, Alles zu bezahlen, was an diesem Abend werde zur Ergözung von Leib und Seele getrunken werden. Und Niemand hatte ihm diese Ehre streitig gemacht. Nun saß er gefeiert unter den würdigen Meistern und erzählte von Augsburgs Glanz und Reichthum, von Fuggers Schätzen und Palästen, von dem mit Ducaten gefüllten Kasten und von dem mit guten Thalern bedeckten Thürmlein. —

Es galt allerorten bei den Meisterfängern als eine Ehrensache, niemals ohne die wichtigste Veranlassung eine Festschule zu versäumen. Heut nun hatte zur höchsten Bewunderung vieler Hans Sachs gefehlt, er, der kaum jemals bei einer öffentlichen Singschule, geschweige denn bei einer Festschule abwesend gewesen seit zwanzig Jahren. Es mußten sehr wichtige Gründe sein, die ihn heut fern gehalten. Die Ge-

ellschafter hatten einander dies und jenes zugestüstert, was mehr oder minder der Wahrheit entsprach, aber sie waren fast ausnahmslos von Theilnahme für den fehlenden Genossen beseelt. Was denselben während der jüngsten Monate betroffen, war Andern zwar nur zum kleinsten Theil bekannt, aber was man wußte, war genug, um mit ihm zu trauern und ihn theilnehmend zu beklagen.

Hans Sachs, der Sohn eines armen Nürnberger Schneidemeisters, hatte eine trübe Jugend gehabt, denn er war unter Entbehrungen mancher Art aufgewachsen, hatte unter hartem Druck seine Lehrzeit als Schuhmacher zurückgelegt und unter Beschwerden und Fährlichkeit eine fünfjährige Wanderschaft im deutschen Süden und Norden beendet. Im Alter von 22 Jahren in seine Vaterstadt zurückgekehrt, hatte er sein Meisterstück gemacht und sich mit einer Nürnberger Jungfrau Kunigunde Krenziger, verheirathet. Der Segen Gottes hatte von da an sein fleißiges Arbeiten und Beten gekrönt, und er war ein sehr wohlhabender, glücklicher Familienvater geworden. Allein der Weg himmlischer Führung geht durch Schmerzen und Traurigkeit. Es ist die feste Regel im Gnadenreiche des Ewigen: durch viel Trübsal zum Reiche Gottes, der Herr züchtigt, wen er liebt, und die Seinen können nicht ohne Aufsehnung bleiben. Das sollte nun nach Gottes Rath auch Hans Sachs erfahren. Zwei liebliche, hoffnungsvolle Kinder wurden ihm innerhalb weniger Tage durch einen plötzlichen Tod entziffen. Unmittelbar darauf wurde er in seinem Hause arg bestohlen, und Mißgeschicke in seinem Geschäfte trafen ihn Schlag auf Schlag. Sein Wohlstand tief erschüttert und fast vernichtet, und die Früchte eines zwanzigjährigen sauren Mühens und fleißigen Schaffens gingen verloren.

In diesen verhängnißvollen Tagen geschah es, daß er, der vor Jahresfrist seinen Genossen Stief so ernstlich an festes Gottvertrauen in der Noth gemahnt hatte, selber kleinmüthig und verzagt wurde, und daß Meister Stief, der jetzt mit den Trauernden weinte, auf die Hülfe Gottes hinweisen mußte, die in der größten Noth am Nächsten ist, wie er's selbst erfahren. Nur der Trost aus Gottes Wort richtete den schwer heimgesuchten Hans Sachs wieder auf, und wohlthuend war es für ihn und seine Frau Kunigunde, daß sie an der dankbaren Anhänglichkeit des Stief'schen Ehepaars erkennen durften, wie schon auf Erden frommes Wohlthun Zinsen trägt.

Eines Tages, da Hans Sachs durch eine neue Hiobspost wieder schwer niedergebeugt war, trat der reiche Gerber Zipfel bei ihm ein. „Ihr habt jetzt Pech, wie man hört, sagte er mit rohem Lachen. Aber laßt Euch das nicht leid sein, Meister Sachs. Meine Lebervorräthe mögt Ihr einstweilen als Euch gehörig betrachten, 's wird sich später ja finden. Ich werd's aushalten, und Ihr werdet nicht zu sorgen haben. Hier sind auch noch hundert Gulden, die ich Euch gern leihe, so Ihr des Geldes bedürft.“

— Eben trat die schöne Katharina in's Zimmer und grüßte Herrn Zipfel schüchtern und erröthend. „Ich bin ein reicher Mann, fuhr dieser fort, und gern theile ich mit Euch, was ich habe, werther Meister Sachs. Nur Eins fehlt zu meinem Glück, und das habt Ihr, lieber Freund, gebt mir's, ich bitt' Euch darum.“ —

Bei diesen Worten ergriff er Katharina's Hand und küßte dieselbe. Der Jungfrau stürzten die Thränen in die Augen, ihre Hand zitterte in der seinigen. Sie bedachte die traurige Lage ihrer guten Eltern, warf einen Blick auf die gefüllte Geldbörse, die Herr Zipfel jetzt mit wichtiger Miene auf den

Fisch legte, und sprach nach einigen Augenblicken peinlichen Stillschweigens mit abgewandtem Gesicht: „Ich müßte mich schon fügen, wenn es meines Vaters Wille wäre.“ Hans Sachs fühlte einen Stich in seiner Brust, denn er befürchtete, daß seine geliebte Tochter glaube, er habe bereits mit dem Werber die Angelegenheit besprochen und das Geld sei der Preis für seine Einwilligung. Ihr Gehorsam, ihre kindliche Frömmigkeit und Liebe rührten ihn tief. Es währte einige Zeit, ehe er sich fassen konnte. Dann sagte er ruhig: „Ihr überrascht uns sehr mit Euerem Antrage, bester Herr Zippel. Bis zu dieser Minute konnte ich nicht denken, daß Ihr uns diese Ehre anthun würdet. Doch habt Ihr denn auch bedacht, daß wir evangelisch sind?“

„D ganz gewiß, war die Antwort; allein das ist ja leicht zu ändern, Katharina wird katholisch, und ich denke, daß ihre Eltern bald nachfolgen werden, denn wie die Sachen jetzt stehen, ist die Kezerei ohnehin am Ende.“

„Ist das Eure ernstliche Meinung? fuhr Hans Sachs entrüstet auf. So hebet Euch hinweg aus meinem Hause, denn Ihr meint nicht, was göttlich, sondern was teuflisch ist. Behaltet Eure Rederwörter, Euer Haus, Euer Geld, wir wollen's nicht; ich aber behalte mein Kind und wir allesamt unsern Glauben. Wie? für ein Linsengericht sollten wir unser höchstes Gut opfern? Nimmermehr! Unsere Sache wird Gott führen, daß sind wir getrost.“

Wir kennen wohl die tröstlich Wort.
Wenn man uns ansieht hier und dort:
Es kommt die Zeit, da wer euch tödt.
Wird meinen, er diene damit Gott,
Fürcht' die nit, die euch den Leib tödten.
Der Seele können sie nicht genöthen. —
Und nehmen sie uns den Leib,
Gut, Ehr, Kind und Weib,
Mag's fahren dahin,
Sie baken's kein'n Gewinn:
Das Reich Gottes muß uns bleiben?“
(Schluß folgt.)

Die Conferenz

Der Lehrer der Wisconsin-Synode fand statt in den Tagen vom 4. bis 6. August in Racine im Schullokal des Herrn Pastor Waldb. Wenn darüber nun erst heute ein Bericht an dieser Stelle erscheint, so ist das nicht Schuld der Conferenz, sondern des Schreibers dieser Zeilen, welcher sich zwar auch entschuldigen könnte, dieses aber aus dem Grunde unterläßt, weil derartige Entschuldigungen gewöhnlich mit mißtrauischen Augen betrachtet werden und ihren Zweck nur zur Hälfte erreichen. Er beschränkt sich deshalb darauf, seine lieben Collegen sowie die Leser dieses Blattes in aller Bescheidenheit zu ersuchen, aus der Thatsache, daß der versprochene Bericht, wenn auch spät, so doch endlich sein Erscheinen macht, erkennen zu wollen, daß er wenigstens bestrebt ist, seiner Verpflichtung unter allen Umständen nachzukommen.

Gehen wir nach dieser Introduction zu der eigentlichen Conferenz über.

Nachdem die Mehrzahl der Conferenzglieder schon am Montag in Racine angelangt und die Quartierzettel vom Magister loci, Bruder Schröder — welcher seine Collegen zwar nicht am Bahnhof im Empfang nahm, ihnen aber auf halbem Wege entgegen kam — ausgetheilt worden waren, versammelten sich die Brüder am Dienstag Morgen um 9 Uhr in dem niedlichen und freundlichen Schullokal des Hrn. Pastor Waldb. Die Eröffnung geschah in der üblichen Weise durch Gesang, Verlesung eines Schriftabschnittes und Gebet. Hierauf verlas der Präsident, Lehrer Warnecke, seine jährliche Botschaft, welche als Hauptgegenstand behandelte das Ziel eines

christlichen Volksschullehrers und wie dasselbe zu erreichen sei. Das Thema war erschöpfend behandelt und wurde von allen Anwesenden mit hoher Befriedigung aufgenommen. Hierauf wurde zur Wahl der Beamten geschritten und war das Ergebnis folgendes:

Präsident: Lehrer Siefert,
Vice-Präsident: Lehrer Boß,
Sekt. für die Vormittagsitzungen: Lehrer Treichler
" " " Nachmittagsitzungen: " Nitzsche.
Das Amt eines Schatzmeisters wurde, als überflüssig, einstweilen aufgehoben.

Anwesend waren folgende Glieder der Conferenz: Die Lehrer Behrens, Brenner, Fritze, Gräf, Nitzsche, Richter, Nitzmann Schröder, Siefert, Treichler, Boß, Warnecke und folgende Herren von der Missouri-Synode: Kantor Kneise, Lehrer S. Meyer und Lehrer Nix von Milwaukee und Lehrer Meyer von Racine. Diese letzteren Herren, sowie auch die Herren Pastoren Jäkel und Waldb, welche später eintrafen, wurden als beratende Mitglieder aufgenommen und vom Präsidenten willkommen geheißen.

Es waren folgende Arbeiten für die Conferenz angesetzt:

- 1) Katechese über die Person Christi, Lehrer Richter;
- 2) Lektionsplan für eine dreiklassige Schule, die Lehrer Warnecke, Nitzmann und Schwarzrock;
- 3) Der Gesangunterricht, Lehrer Boß;
- 4) Bruchrechnen, Lehrer Siefert;
- 5) Praktische Vorführung einer geographischen Lektion, derselbe.

Ferner wurden folgende Specialfragen eingereicht:

- 1) Wie ist dem Zuspätkommen der Schüler abzuwehren?
- 2) In welcher Weise soll sich der Lehrer für seinen Unterricht vorbereiten?
- 3) Welches sind die empfehlenswertheften Bildungs- und Lehrmittel für die Lehrer?
- 4) Wie verhindert man das Zuspätkommen der Schüler?

Specialfrage No. 1 wurde zuerst einer gründlichen Besprechung unterworfen und an diese schloß sich naturgemäß No. 4 an. Wir beschränken uns darauf, aus der Debatte hervorzuheben, daß die allgemeine Ansicht dahin ging, die Eltern könnten in beiden Fällen zur Hebung des Uebelstandes am meisten beitragen, was sich die lieben Leser des „Gemeindeblattes“ gütigst merken wollen!

Nachdem noch die Dauer der Sitzungen — Vormittags von 9 bis 12, Nachmittags von 2 bis 5 — festgestellt war, vertagte sich die Versammlung mit dem Gebet des Herrn.

2. Sitzung. Gegenstand: Lehrplan für eine dreiklassige Schule.

III. Klasse. Referent: Lehrer Schwarzrock (da dieser aber verhindert gewesen war zu erscheinen, so verlas Lehrer Warnecke dieselbe). Die Einleitung hob zunächst als Haupt-Unterrichtsgegenstände hervor: Religion, Sprache und Rechnen.

I. Religion, a) Bibl. Geschichten: 12 aus dem A. T. und 13 aus dem N. T. Hierbei wurde wieder die alte, schon oft und viel besprochene Frage ventilirt, welches das geeignetste Lehrbuch hierfür sei. Es wurde auch diesmal weiter nichts erreicht, als daß man Zahn und Hübner für die passendsten erklärte.

b) Bibelsprüche: Einen passenden Spruch zu jeder bibl. Geschichte und zu jedem Katechismusstück.

c) Kirchenlieder: Ihre Zahl wurde auf 10 leichtere festgestellt.

d) Katechismus: Die 10 Gebote (ohne Erklärung), Glauben, Vaterunser, Einsetzungsworte der beiden Sakramente u. des Amtes der Schlüssel. Alles dieses ohne wörtliches Auswendiglernen der Erklärung, nach Luthers kleinem Katechismus.

II. Lesen und Schreiben. Lehrmittel: Theel's Fibel. Ziel: Wichtiges Lesen und Schreiben aller im angeführten Buche enthaltenen Stücke.

III. Rechnen: Die vier Species mit unbenannten Zahlen im Zahlenkreis von 1 bis 100. Es war die Ansicht der Conferenz, daß sich dieses Ziel nur bei einem zweijährigen Course erreichen ließe.

IV. Engl. Lesen: Kenntniß der Buchstaben, Buchstaben und Lesen der leichteren Wörter und Sätze im Primer. Nach Ansicht der Conferenz soll man den Unterricht im Englischen erst dann beginnen, wenn die Schüler einigermaßen deutsch lesen können.

V. Orthographie: Wörter und leichte Sätze.

IV. Singen: Die angeführten 10 Kirchenlieder und etwa eben so viele Volkslieder nach dem Gehör. Tonleiter.

3. Sitzung. Lehrer Richter führte seine Katechese über die Person Christi praktisch vor. Es war zu diesem Zweck eine Anzahl von Schülern des Hrn. Schröder gegenwärtig. Herr Richter führte seine etwas schwierige Aufgabe, zu der er sich augenscheinlich sehr gründlich vorbereitet hatte, im allgemeinen recht gut durch, und es wurde ihm die Anerkennung der Conferenz so wenig wie die schärfste Kritik vorenthalten.

In der 4. Sitzung kam das Referat des Hrn. Nitzmann zur Vorlesung. Es würde uns jedoch zu weit führen, wollten wir dasselbe hier ausführlich wiedergeben. Wir beschränken uns daher darauf zu bemerken, daß es im Anschluß an den Lektionsplan der III. Klasse die Bedürfnisse der II. Klasse in's Auge faßte, und (wie dadurch) dargethan wurde, wie nothwendig ein ordentlicher Lektionsplan für eine jede Schule ist, wenn darin ein systematischer und erspriechlicher Unterricht erteilt werden soll.

Endlich verlas noch Lehrer Boß seine Arbeit über den Gesangunterricht, doch konnte dieselbe wegen Mangel an Zeit nicht mehr besprochen werden und wurde Referent deshalb ersucht, bei der nächstjährigen Conferenz seine Arbeit zur Debatte vorzulegen.

Ueber eine praktische Lektion in der Geographie, welche in der 5. und letzten Sitzung von Lehrer Siefert vorgeführt wurde, sich ein Urtheil zu erlauben, steht dem Berichterstatter nicht zu, indem er ein ganz naher Verwandter von Ersterem ist.

Als Ort der Versammlung für die Conferenz im nächsten Jahre wurde die Schule der evan.-luth. Gnadengemeinde, von welcher letzterer Lehrer Siefert eine Einladung überbrachte, gewählt. Die Zeit, wann die Conferenz beginnen soll, wird später im Gemeindeblatt bekannt gemacht werden.

Arbeiten für die nächste Conferenz: 1. Behandlung des Kirchenliedes, praktische Vorführung, Lehrer Behrens; 2. Gesangunterricht, Lehrer Boß; 3. Lektionsplan für die Oberklasse, Lehrer Warnecke; 4. Division mit ungleichnamigen Brüchen, praktische Vorführung, Siefert. Endlich sollen noch die nicht besprochenen Specialfragen erledigt werden.

Nachdem die Conferenz noch den Beschluß gefaßt, durch ein Comité dem Herrn Pastor Waldb und durch ihn dessen lieben Gemeindegliedern den herzlichsten

Dank aller Glieder für die gastfreundliche Aufnahme und glänzende Bewirthung auszudrücken und nachdem auch Herr Lehrer Schröder's aufopfernde Thätigkeit durch ein entsprechendes Botum die gebührende Anerkennung gefunden — vertagte sich die Conferenz.

Wenn es nun dem Berichterstatter gestattet ist, noch einige Schlussbemerkungen zu machen, so müßte er zunächst hervorheben, daß er nie einer Conferenz beigewohnt hat, bei welcher es friedlicher und angenehmer zugegangen ist als bei dieser.

Die Bethheiligung aller Anwesenden, besonders auch der lieben Brüder von der Missouri-Synode, welche uns mit ihrer Gegenwart erfreut und beehrt hatten, war eine solche, wie man sie selten findet. Dadurch blieb die Debatte nicht nur stets im Gange, sondern der Vorsitzende hatte sogar große Mühe, allen Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, die sich zum Wort meldeten. Mit einem Wort: es herrschte der Geist der Liebe und des Friedens. Möge es immer so sein! —

Nach aufgelöster Conferenz hatte man nun endlich einmal Zeit, sich auch die gastfreie Stadt Racine gründlich zu betrachten. Das Resultat war ein günstiges, denn es giebt dort mancherlei Sehenswerthes, wie wir uns bei einem Ausfluge nach der sogenannten Canada-Seite zur Genüge überzeugen konnten. Zu Etwas wurde uns der letzte Aufenthalt, welcher Anfangs bis zum nächsten Tage ausgedehnt werden sollte, dadurch verbittert, daß Einige aus unserer Mitte von derjenigen Krankheit befallen waren, welche im Sommer den Kindern so übel mißspielt. Es hatte dieses allerdings, und zwar höchst erfreulicher Weise, keine weiteren Folgen, als daß sich diese armen Menschenkinder mit ihren Samernien höchst kummervoll ausnahmen, aber es war doch, da sich bei einigen auch noch ein wenig Heimweh nach Weib und Kind dazu gesellte, die Ursache, daß der Aufenthalt abgekürzt wurde und schon am Abend die sämtlichen Mitglieder der Conferenz sich nach allen Richtungen der Windrose zerstreut hatten.

Missionsfest.

Am 17. Sonntag p. Trin. feierte die ev.-luth. St. Paulus Gemeinde in Town Hubbard und die ev.-luth. Bethanien Gemeinde in Hustisford, Dodge Co. Wis., am letztgenannten Orte ihr gemeinschaftliches Missionsfest. Wiewohl das Wetter an dem genannten Tage nicht gerade sehr einladend war, so hatte sich in der lieblich geschmückten Kirche doch eine beträchtliche Anzahl von Festgenossen eingefunden. Im Vormittagsgottesdienste, welcher der Heidenmission gewidmet war, hielt Herr Pastor B. Ungrodt von Jefferson die Festpredigt über Luc. 14, 22. Im Nachmittagsgottesdienst, welcher der inneren Mission gewidmet war, hielt Herr Pastor J. Conrad von Theresa die Festpredigt über Gal. 6, 10. und Schreiber dieses sprach das Schlusswort über Luc 6, 38. Die Festkollekte beträgt \$45.26. Der gnädige Gott aber lege seinen Segen auch auf dieses Fest, damit die beiden Gemeinden immer williger und fleißiger werden zum Werke des Herrn.

P. H. Köster.

Missionsfest.

Am ersten Sonntag nach Trinitatis wurde bei uns das jährliche Missionsfest gefeiert. Pastor H. Köhler aus Hustisford hatte Vormittags die Festpredigt. Er legte auf Grund von 1. Corinth. 12, 2. „das den Christen befohlene Werk der Heiden-Mission“ in herber und eindringlicher Weise allen an's

Herz, indem er zuerst den jammervollen und heillosen Zustand schilderte, in welchem die Heiden sich befinden und dann ausführte, warum es den Christen gebührt, sich ihrer anzunehmen. — Es folgte sodann der unterzeichnete Pastor der Gemeinde, welcher im Anschluß an Apostelgech. 16, 9. durch eine Reihe charakteristischer Züge aus der Missionsgeschichte über die Noth und Sehnsucht der Heidenwelt berichtete.

Nachmittags war es Pastor H. Hoffmann aus West Granville, durch dessen lebendiges Zeugniß über Jacobi 5, 19—20 die kräftige Aufforderung an uns erging: „Lasset uns das Werk des Herrn treiben! weil es erstens das ehrenvollste ist — denn wir sind darin Gottes Mitarbeiter; weil zweitens es das wichtigste ist — denn groß ist die Zahl und tief ist der Jammer der im Irthum Lebenden, und drittens weil es das seligste ist wegen seiner ewig herrlichen Frucht. Durch die herzliche Art, mit welcher der Redner die hiesige Anstalt als fleißige und gesegnete Dienerin am Werke des Herrn zu würdigen und werththätiger Theilnahme zu empfehlen wußte, kam die schöne Erkenntlichkeit des einstigen Jüglings zu recht wohlthuernder Geltung.

Die Collekte betrug \$63.15.

H. B. Heinrichs.

Watertown, 25. September 1874.

Missionsfest in Columbus.

Am 10. Sonntag p. Trin. feierte die Zionsgemeinde zu Columbus ein Missionsfest. Auf die an die Nachbargemeinden in Leeds und Lowell ergangenen Einladungen, sich an der Feier des Festes zu betheiligen, waren jedoch nur aus Lowell mehrere Familien erschienen. Die eingetretene, etwas kalte Witterung, die auch die in Aussicht genommene Feier im Freien unmöglich machte, war wohl der Grund der schwachen Bethheiligung von Seiten der Nachbargemeinden. Zu unserem großen Leidwesen war auch Herr Past. Sauer aus Leeds durch Krankheit verhindert, zu dem Feste zu erscheinen und eine in Aussicht gestellte Festpredigt zu halten. So waren denn Herr Past. Lange aus Lowell und der Unterzeichnete die einzigen Prädicanten: Der Vormittagsgottesdienst begann um 10 Uhr mit Chor und Gemeindegesang, worauf Unterzeichneter auf Grund von Matth. 9, 35 — 36 den Versammelten das Werk der inneren Mission ans Herz zu legen suchte. Nachmittags predigte Herr Pastor Lange auf Grund von Apostelgesch. 16, 9 über äußere Mission. Trozdem so der Festversammlung das Wort Gottes aus Mangel an Predigern nicht so reichlich verkündet werden konnte, als es sonst bei unseren Missionsfesten verstanden zu werden pflegt, war doch die Bethheiligung von Seiten der Gemeinde in Columbus eine überaus lebhafte, so daß sowohl Vormittags, als auch Nachmittags die Kirche bis auf den letzten Platz gefüllt war. Zur Verschönerung des Gottesdienstes trugen auch die von unserem Gesangsverein unter Leitung des Herrn Fr. Hannemann vorgetragene Chorgesänge bei.

Die Collekte betrug \$47.00.

Franz A. D. Pieper.

Missionsfest.

Die St. Johannis-Gemeinde in Postwick Valley und Umgebung feierte ihr erstes Missionsfest am 17. Sonntag n. Trinitatis und zwar in der Kirche.

Am bestimmten Tage war das Wetter sehr trüb und regnerisch, so daß man glauben mußte, die Festgäste würden zurückgehalten werden und das Fest würde gering ausfallen. Jedoch kamen schon um 9 Uhr die ersten Festleute angezogen und die Kirche

wurde gedrängt voll. Da aber die Amtsbrüder sich etwas spät einfanden, so hatte ich den Gottesdienst selbst zu leiten.

Wir begannen mit dem Liede: Herr Jesu Christ, dich zu uns wend. Darauf folgte die gewöhnliche Liturgie. Darauf wurde das Lied gesungen: O, Herr Jesu, Ehren-König, und der Unterzeichnete hielt die erste Festpredigt über Jes. 60, 1—6, und zeigte darin den Mahnruf des Propheten an Zion,

1. Zion soll sich aufmachen und Licht werden,
2. Zion soll siegen über die ganze Welt.

Nachdem dann noch einige Verse gesungen aus dem Liede: Der du zum Heil erschienen der ärmsten Welt, betrat Herr Pastor G. Reim die Kanzel und predigte über die Worte 1. Tim. 2, 4. und zeigte, daß es Gottes guter gnädiger Wille sei, daß allen Menschen geholfen werde, und dies geschehe wenn sie zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.

Dann erfreuten uns noch die Singchöre mit ihren lieblichen Festliedern.

Die Collekte betrug \$28.37.

Mit Gebet, Segen und Schlussvers wurde der Gottesdienst beendet.

Dem Herrn unserm Gott sei Lob, Preis und Dank, daß er auch hier einen Anfang gemacht hat zu seinem Werke, er helfe ferner weiter.

H. Dageförde.

Kirchliche Chronik.

Wie man in der fälschlich so genannten lutherischen General-Synode Mission treibt, davon in Folgendem eine Probe. Das Haupt-Organ jenes Kirchenkörpers, der „Lutheran Observer“, berichtet nach einer in Springfield, Ohio, erscheinenden englischen politischen Zeitung also: „Beim Beginn der gegenwärtigen Sitzung (d. h. Schuljahr) des Wittenberg-College wurde von dem jungen Studenten Chinn um Aufnahme in die Vorbereitungs-Abtheilung jener Lehranstalt nachgesucht. Chinn war vor einem Jahre oder länger in die Hochschule aufgenommen worden, hatte fleißig studirt und war nach einer Prüfung zu einem Diplom (ehrenvolles Zeugniß) berechtigt erstanden worden und hatte mit dieser letzten Klasse graduiert (d. h. war als einer, der den Course der Schule vollendet hatte, entlassen worden) und war bereit, in das College einzutreten. Die Facultät zog die Sache in Berathung und beschloß endlich, diese Angelegenheit durch Abstimmung derjenigen Classen, mit welchen der junge Student zu studiren haben würde, entscheiden zu lassen. Die Frage wurde den einzelnen Classen von den Professoren vorgelegt und er (nämlich Chinn) wurde mit großer Majorität verworfen. Einige enthielten sich des Stimmens, aber der größere Theil stimmte gegen ihn. Er wurde darum abgewiesen und muß eine andere Anstalt suchen.“ Der arme Chinn, der so schände zurückgewiesen wurde, ist jedenfalls, wie sein Name zeigt, ein junger Chinese oder Japanese, und das Springfield College, das seine Thüren vor ihm verschließt, ist eine Lehranstalt der veralteten General-Synode, die in ihren Gemeinden jährlich Tausende von Thalern für die Mission sammelt und ihre Missionare nach Indien und Afrika sendet, aber ihre Anstalten einem chinesischen Jüngling verschließt, an dem sie dort recht eigentlich Mission hätte treiben und den sie durch Gottes Gnade retten und zu Christo führen, ja vielleicht zu einem Prediger der Gerechtigkeit unter seinem Volke hätte ausbilden können. Wir bekennen, unser Christengefühl emvört sich gegen solche schändliche und unchristliche Handlungsweise! Und was für Zucht

muß doch in diesen general-synöblichen Anstalten herrschen! Ueber Aufnahme und Abweisung eines Studenten entscheidet nicht Tüchtigkeit oder Untüchtigkeit, sittliches oder unsittliches Betragen, nicht die Facultät, d. h. das Lehrer-Collegium wagt darüber zu bestimmen, sondern die jungen Burschen in den einzelnen Classen müssen darüber abstimmen! Wer hat je so etwas gehört! Jung America, das sich von einem armen blinden, aber lernbegierigen Heiden nicht beschämen lassen möchte, hat das Recht, einem solchen die Thüren einer christlich sein wollende und — unsere Feder sträubt sich fast, es zu schreiben, — lutherisch sich nennenden Anstalt zu verschließen. — Wo seid ihr Vertheidiger der General-Synode, Severinghaus und Consorten? Könt ihr eure General-Synode auch von dieser Schmach, die ihr ewig anfleben wird, weiß waschen? Die Seife ist noch nicht erfunden, die die Schwande vom Namen der General-Synode beseitigen wird, die sie sich durch ihre Behandlung des armen Chinn zugesügt hat. Und ihr Herren Professoren in Springfield, schickt den Chinn zu uns, unsere Anstalt in Watertown ist ihm offen und sowohl Lehrer und Schüler werden ihn aufnehmen um Christi willen. Z.

Lager-Versammlungen sind bis jetzt wohl noch ausschließliches Eigenthum und Gnadenmittel der Methodisten und Albrechtsleute geblieben, obwohl in neuerer Zeit auch Prediger der asterlutherischen General-Synode an denselben Theil genommen haben. Was nun für eine Religion bei diesen mehr als verdächtigen Zeltlagern im Walde getrieben wird, davon giebt uns ein Lied, das bei einer vor nicht langer Zeit gehaltenen derartigen Versammlung als Lieblingslied gesungen wurde, Zeugniß davon der „Lutheran u. Missionary“ eine Probe bringt, wörtlich übersetzt also lautend:

Alle auf diesem Lagergrund.

Ein wenig mehr Glauben an Jesum;

O, mein Herr, komme herab,

Ein wenig mehr Glauben an Jesum.

Manchmal oben und manchmal unten,

Ein wenig mehr Glauben an Jesum;

Manchmal rücklings auf dem Boden liegend,

Ein wenig mehr Glauben an Jesum.

Komm, Zünder, und um Gotteswillen strebe,

Ein wenig mehr Glauben an Jesum;

Gott ist nicht todt, sondern er lebt,

Ein wenig mehr Glauben an Jesum.

Betrübe den Teufel um seinem Lohn.

Ein wenig mehr Glauben an Jesum;

Hör' dich, daß er dich nicht am Kragen kriegt

Ein wenig mehr Glauben an Jesum.

Wir haben schon längst diese Lager-Versammlungen für etwas zigeuner- oder indianermäßiges gehalten und finden uns durch obige Verse in unserer Meinung mächtig gestärkt. Z.

Der P a p s t soll in großer Geldnoth sein, und sich vorläufig mit einer bedeutenden Anleihe geholfen haben. Aber von künftigem Januar an fehlen z. B. schon die Mittel, um den Beamten des Vaticans ihre Pensionen zu bezahlen. Wenn das auch ein Lärnzeichen für die Gläubigen sein sollte, die Peterspfennige in stärkeren Fluß zu bringen; so ist doch nicht zu lengnen, daß die Ausgaben des Papstes ungeheure sind bei geringen Einnahmen. Nachdem ihm sein Land genommen ist, ruht seine Unabhängigkeit noch auf dem Gelde. Fehlt das, so steht er auf schwachen Füßen. Das Weltgeschick ist sehr geistreich; es spottet des Herrn im Himmel, auf Erden und unter der Erde, welcher die Hoheit der Fürsten nicht achtet, indem es ihn der Hoheit des Mammons unterwirft. (Münkel.)

Die älteste Tochter des Großherzogs von Mecklenburg hat sich mit dem russischen Großfürsten Wladimir verlobt, und ist dies der erste Fall, daß eine deutsche Prinzessin sich ins russische Zarenhaus verheirathet, ohne zugleich ihren Glauben zu wechseln, wie die Russen sonst stets verlangten. Wenn keine russische Prinzessin ihren Glauben und ihre Kirche verleugnen darf, so wär's wohl billig und recht, das auch nicht von andern zu fordern. Uebrigens hieß es schon seit dem neuesten Krieg und Sieg, Kaiser Wilhelm wolle von nun an solchen Glaubenswechsel nicht mehr gestatten. In amerikanischen Blättern stand es schon vor Jahr und Tag zu lesen.

Die gemischten, confessionslosen Schulen, welche die Mehrheit der ersten Kammer in Baden gern zwangsweise überall einführen möchte, sind von der zweiten Kammer einstimmig abgelehnt. Der Minister Jolly erklärte nach dem evang. Kirchen- und Volksblatt, eine solche Umwandlung der Schulen werde man gefehlich nicht dulden, da in 910 aller Gemeinden „keine gemischten Schulen könnten geschaffen werden, weil es an einer Mischung der Confessionen fehle, und „gemischt“ darum nur ein leeres Wort bleibe.“ Noch entschiedener wies er die Umwandlung der Seminare in gemischte zurück. Wenn man z. B. das unter lauter Katholiken gelegene Lehrer-Seminar zu Meeresburg in ein gemischtes verwandeln wolle, so müsse man erst zwangsweise aus ferneren Gegenden evangelische Zöglinge einführen. „Der Religionsunterricht sei nur in confessioneller Form möglich.“ Ohne die vorgebrachten Gründe zu untersuchen, kann man daraus ersehen, daß man selbst in Baden nicht Lust hat den liberalen Forderungen noch weiter entgegenzukommen. Wenn man die Liberalen gegen die Ultramontanen gebraucht hat, so will man doch nicht gern aus dem Regen in die Dachtraufe kommen. (Münkel.)

Alt-katholische Spaltung. In Genf ist der Altkatholizismus unter großem Jubel mit allen Glocken eingeläutet, und welcher Nichtultramontane hätte sich nicht über diesen Fortschritt gefreut. Nach diesen Vorgängen war es hoch anzuerkennen, daß Pater Hyacinth, erwählter Pfarrer zu Genf, bewunderte Krone und Perle der Genfer Altkatholiken, einen Conferenz-Vortrag hielt, in welchem er offen mit der Sprache herausrückte, und das Tisch-tuch zwischen sich und den Politikern, den Liberalen, den Ungläubigen und Religionsverächtern zerschchnitt. Allen diesen setzte er den Stuhl vor die Thür der Kirche. Die Wirkung ist gewesen, wie P. Hyacinth erwartete. Die Reihen der Seinigen lichteteten sich zusehends, und die öffentlichen Blätter schwangen statt der bisherigen Weihrauchpfannen ihre unbarmherzigen Geißeln. Von den ultramontanen Blättern zu schweigen, so sagt das Blatt des verkommenen James Fazy sehr scharf und bezeichnend: „Die Spaltung ist in der Spaltung; der neue Gottesdienst geht auf die Reige. Das ist der Fehler der Freisinnigen, daß sie nicht verstanden haben die Zweideutigkeit zu bewahren, welche den Altkatholizismus am Leben erhielt.“ „Welcher Fall! ruft die Patrie aus. Hyacinth's Vortrag, mit Abgeschmacktheiten und falschen Sätzen gespickt, ist der Schwannengefang der altkatholischen Reform geworden. Von den orthodoxen Protestanten in die Mitte genommen, ist er auch nur von ihnen beklatscht.“ (Münkel.)

Der liberale P a p s t hat nach dem evang. kirchl. Anz. wohl nirgends stärker auf seine Allgewalt gepocht, als auf der Kreissynode Berlin-Pöln-

Stadt am 22. Juni. Die liberale Mehrheit verwarf die Instruktion des Oberkirchenrathes und bezieht sich darauf, wie es ihr eben paßte. Noch bezeichnender war, daß sie das Gelübde, ihr Amt dem Worte Gottes und den Ordnungen der Kirche gemäß zu führen, mit dem Gehorsam gegen die Landesgesetze abfertigte. Die Kirche sollte keine besonderen Eshindernisse nach der hl. Schrift aufstellen dürfen, sondern einfach das Allg. Landrecht mit seinen schriftwidrigen Bestimmungen gelten lassen. Als D.-E.-R. Dr. Bachmann entgegnete, daß hunderte und tausende von Predigern sich dem nicht fügen könnten, fuhr Synodus Zelle heraus, „das habe ihm so geklungen, als wenn Erzbischof Ledochowsky rede. Er betrachte es als eine Rebellion, wenn andere Eshindernisse anerkannt würden, als die im Gesetze vorgesehenen.“ Der Staat, meinte man, würde schon mit ihnen fertig werden. Man wollte nur von einer Einsegnung der Ehe wissen, welcher nach Wegfall des Aufgebots eine Fürbitte nachzufolgen habe. Nun gar „Eine Kirchenzucht, sagte Rechtsanwält Bayn, ist mit dem evangelischen Christenthum unvereinbar. Sie ist das Streben einer Zeit, in welcher die Priesterschaft nach einer Herrschaft trachtete, die Christus nicht will“ (nach Matth. 18, 15. u. f.?). Prediger Rohde war sogar des Glaubens, daß Einer aus kirchlicher und christlicher Ueberzeugung dahin kommen könne sein Kind nicht taufen zu lassen, um seiner persönlichen Freiheit nicht vorzugreifen! Mit Recht sagte Prediger Laacke diese Verhandlungen dahin zusammen: „Auf mich haben die Verhandlungen den Eindruck gemacht, als wenn ich mich nicht in einer kirchlichen, sondern einer in politischen Versammlung befände. Von Rechten, die der Kirche bleiben, hab' ich nichts gehört. Es kommt mir vor, als wenn die Kirche als eine zu fesselnde und knebelnde nach jeder Richtung hin nur an den Staat ausgeliefert werden soll.“ Das sind die Kämpfer für Freiheit und Recht gegen den römischen und papierenen Papst, die nur für ihr eigenes Papstthum schwärmen. General-Superintendent Dr. Brückner war Zeuge der Verhandlungen, er redete, aber er redete so, daß er kein Wasserlein trübte. Was soll da endlich herauskommen als ein Gesetz der General-Synode mit Zusatz-Instruktionen des Oberkirchenrathes. (Münkel.)

In D e u t s c h l a n d gibt es gegenwärtig etwa 80 Baptistenprediger, die zwar nicht wie die Methodisten unter einem bischöflichen Oberhaupte stehen, aber doch einen festen Zusammenhang zu bewahren suchen und sich nach vier Distrikten einteilen. Mit den deutschen Wiedertäufern oder Mennoniten, die zur Zeit ein stilles aber auch bedeutungsloses Dasein führen, haben sie keinerlei Gemeinschaft; auch unterscheiden sie sich von ihnen dadurch, daß sie erst nach wahrgenommener Bekehrung taufen, die Mennoniten aber im 16. und 18. Lebensjahre. Vielfach ist es den Baptisten gelungen kleine Gemeinden zu gründen; doch kommt es ihnen wie den Methodisten nicht auf große Zahlen an, sondern „nur auf wirklich angefaßte und vom Geiste Gottes durchdrungene Seelen.“ Mit Amerika stehen sie in steter Beziehung und von dort wie von England empfangen sie regelmäßige Unterstützung. Es ist nur zu natürlich, daß in einer Gemeinschaft, die sich fast ausnahmslos aus den unteren und weniger gebildeten Ständen zusammengesetzt und ergänzt, einzelne hervortretende Persönlichkeiten leicht zur Herrschaft sich berufen glauben; und wenn daher die Baptisten auch eines wirklich erwählten Oberhauptes entbehren, so nimmt doch der Baptistenprediger J. G. Duden in Hamburg, durch den hauptsächlich der Baptismus in Deutsch-

land verbreitet worden ist, thatsächlich diese Stelle ein. Neuerdings scheint man jedoch nicht mehr alenthalben seiner Leitung unbedingt sich hingeben zu wollen, und in Bremen ist es bereits infolge dessen zu einer Spaltung der Gemeinde gekommen.

(Luthardt.)

Katholische Religionsstunde. In einer der letzten Sitzungen der bayerischen Abgeordnetenversammlung gelegentlich der Berathung über eine Forderung für den Religionsunterricht, gab Dr. Böll einige erbauliche Exempel, wie die Pfarrer den Religionsunterricht handhaben. Wir entnehmen den Ausführungen des genannten Abgeordneten: Im Mai 1872 habe ein Pfarrer bei der Erklärung des Kindermordes zu Bethlehem zu den Kindern gesagt: „Kinder, der Herodes war wie der Bismarck. Dieser Viechkerl will auch alles aus dem Wege räumen, was ihm nicht paßt!“ (Gelächter.) Am 17. Mai habe dieser würdige Herr weiter gesagt: „Ihr Liberalen mit eurem Bismarck! Da ist mir der bayerische Hiesel (der bayerische Schinderhannes) noch viel lieber als dieser Viechkerl!“ (Gelächter. Rufe rechts: Wo? Namen!) Der Name komme schon noch. Am 16. Mai habe der Pfarrer den Kindern beim Communion-Unterrichte vom Könige Pharaon erzählt, der auf den frommen Joseph gefolgt sei und die Israeliten gedrückt habe; dabei sei dem Religionslehrer der Vergleich eingefallen: „Einst war es bei uns auch besser; dann ist dieser Bismarck gekommen, und gerade so, wie jetzt dieser Saurpöpel die Religion in Posen ausrotten will, so wollte der neue König von Egypten auch die Juden ausrotten.“ (Rufe rechts: Namen!) Ein anderes Mal sagte der nämliche Pfarrer zu einem Kinde: „Du Ochse, du machst gerade ein Gesicht wie dein Alter, der ist ein Liberaler!“ (Rufe rechts: Namen!) Er (Medner) werde sogleich einen bezüglichen Brief dem Herrn Minister v. Luz übergeben, damit dieser wisse, mit welchem Pfarrer er es zu thun habe, und damit der Herr Bischof von Augsburg auf Befragen den nöthigen Aufschluß geben könne. (Pilger.)

Die Gewissensthyrannei macht im Fortschritts-Kanton Zürich immer schönere Fortschritte. Eben ist der heldenmüthige Beschluß gefaßt, die Einführung der Eberhard'schen Lehrbücher in den Privatschulen zu verbieten, so wird nun auch ein Lesebuch den Primarschulen aufgedrungen, mit welchem Herz und Gemüth der armen Jugend vollends zu Grunde gerichtet werden soll. Es ist das Lesebuch der Herrn Bögelin und Müller. Man lese doch, was die Kinder fortan von dem holdseligen Sünder- und Kinderfreund zu hören bekommen: „Der Gründer dieser neuen Religion (des Christenthums), Jesus von Nazareth, ein armer und ungebildeter Mann, nachdem er eine Zeit lang als Prophet aufgetreten war, wurde von Priestern seines eigenen Volkes dem Tode überliefert; seine Jünger hatten keine Idee von der Ausdehnung, welche seine Lehre nehmen sollte. Sie hielten sie einfach für eine Reform des Judenthums mit wesentlich socialistischer Tendenz, was sie zu einem Versuch veranlaßte, die Gütergemeinschaft einzuführen. Aber Paulus von Tarsus, ein genialer und wissenschaftlich gebildeter Pharisäer, nachdem er diese Lehre durchdrungen hatte, verbreitete sie in der heidnischen Welt“ &c. &c.

Wahrlich, der ist ein elender Tropf, der über solcher Mißhandlung der lieben Kinder nicht in heiligem Zorn entflammen kann!

Wie viel Schmerz uns Herz gehört wohl dazu, um seine Kinder in so verunstalteten Schulen zu lassen und in dieselben zu senden?

Der Mann, in welchem alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen liegen, müßte also, wenn er wieder käme, sich zu den Füßen des Herrn Bögelin setzen, um die Weisheit dieses neuen Salomon zu hören; denn Jesus von Nazareth ist in den Augen des Herrn Salomon Bögelin „ein armer ungebildeter Mann.“ (Pilger.)

Im bayerischen Voigtlande las vor einiger Zeit ein Pfarrer bei den Verkündigungen nach der Predigt Folgendes ab: „Heute vor acht Tagen wurde mir durch die hiesige Post ein hier ausgegebener Brief zugestellt, in welchem einem eine in unserer eingepfarrten Dörfer bestehende wilde Ehe angezeigt war. Damit nun nicht jemand meine, daß ich meine Pflicht verlege, wenn ich diese, sowie viele andere in unserer Kirchengemeinde bestehenden wilden Ehen bei der Obrigkeit nicht zur Anzeige bringe, so muß ich leider — für viele unter Euch gewiß zum Erstaunen — sagen, daß nach dem jetzt eingeführten Strafgesetzbuch für das deutsche Reich die wilden Ehen nicht mehr strafbar, also erlaubt sind. So weit sind wir in Deutschland fortgeschritten!“ Der Pfarrer hatte ein Jahr zuvor das Konkubinat einer Reservistenwitwe, welche um ihre gute Pension nicht zu verlieren, die Trauung perhorrescirt, bei der Staatsanwaltschaft zur Anzeige gebracht, aber den Bescheid erhalten, daß Konkubinate nicht mehr strafbar seien. Auch dieses ist also eine Frucht der neuen Strafgesetzgebung! — Die freie Liebe siegt in Deutschland!

Fünf Wochen lang, von Sonntag den 12. Juli bis Sonntag den 16. August, fehlte in der Anzeige der kirchl. Gottesdienste in Bremen die St. Martinskirche und ihr sonntäglicher Prediger vollständig. Warum? Wurde etwa eine Reparatur in dem alten Gotteshause vorgenommen und war es deshalb geschlossen? Mit Nichten. Dr. Schwalb, der Pastor jener Kirche, hatte eine Badereise unternommen und die Kirche vollständig schließen lassen, sodaß während seiner Abwesenheit gar kein Gottesdienst stattfand. Da er hatte es sogar ausdrücklich abgelehnt, durch einen Kandidaten sich vertreten zu lassen, da er der Ansicht ist, es könne einem solchen nicht zugemuthet werden, vor 5 — 8 Zuhörern zu predigen, wie es in früheren Zeiten stets der Fall gewesen. Als wenn es keine anderen Mittel, ein solches Armutshzeugniß nicht ausstellen zu müssen, und keine anderen Vertreter als die Kandidaten gäbe! Daß ein Mann, der das Wort Sünde mit Anführungsstrichen schreibt, einmal fünf Sonntage lang nicht predigt, ist vielleicht nicht sehr zu beklagen. Aber daß er seiner Gemeinde noch die Möglichkeit entzieht, einmal etwas Anderes und Besseres zu hören, und zu dem Zweck ein förmliches Interdikt über ihre Kirche verhängt, das ist wohl noch nicht dagewesen.

Conferenz = Anzeige.

Die betreffenden Glieder der ehrw. Wisconsin und Wisconsin Synode werden hierdurch daran erinnert, daß. s. G. w. am kommenden 10. u. 11. Nov. die festgesetzte gemeinschaftliche Conferenz in der ev. luth. Immanuel's Gemeinde des Unterzeichneten abgehalten werden wird.

Die Brüder werden gebeten, sich rechtzeitig zu melden.
5. Oct. 1874. G. Kühle, Sek. pro. t.

Conferenz = Anzeige.

Die gemischte Pastoralconferenz der Counties Dodge u. Washington, Wisconsin, versammelt sich, so Gott will, vom 19ten bis 21sten October bei Hrn. Pastor C. Mayerhoff in West = Bend.

Gegenstände zur Besprechung Exegese über Matth. 12, 31, 32, u. Thesen wider unevangelische Praxis.

G. L. Berner.

Conferenz = Anzeige.

Der zweite Conferenz-District der ev. luth. gemischten Pastoralconferenz von Minnesota, hält, s. G. w., seine Sitzungen am 10. und 11. November bei Herrn Pastor A. Sippel in Potsdam, District Co. Minn. Hauptgegenstand der Besprechung: „Die rechte Gestalt u. s. w.“ von Herrn Prof. C. L. W. Walther.

Alle, welche am 9. Nov. in Rochester abgeholt sein wollen, sind gebeten, sich 8 Tage vorher beim Pastor loci zu melden.

G. P. A. Schaaf, Secr.

Conferenz = Anzeige.

Die nördliche Conferenz der Wisconsin-Synode versammelt sich, D. V. am 27. und 28. October in Centreville.

Gegenstände der Besprechung: Exegese von Ephezer I, 1, ff. und Fortsetzung der Besprechung der Thesen über evang. Praxis.
C. Dowdat.

Northwestern University,

Watertown, Wis.

Das neue Schuljahr der Northwestern University soll, so Gott will, am 8. September (nicht, wie im Katalog angegeben ist, am 14. September) 1874 seinen Anfang nehmen. Die Anstalt besaßt zwei Abtheilungen, eine Realschule und ein nach deutschem Muster eingerichtetes Gymnasium mit siebenjährigem Course, an welchen beiden sechs Lehrer thätig sind. In Betreff der Aufnahme-Bedingungen wende man sich an

J. W. A. Ross, Inspector.

Veränderte Adresse.

Rev. F. Hilpert,
Kohlsville,
Washington, Co.,
Wis.

Briefkasten.

Briefe empfangen von den Pastoren Hoyer, Hilpert, Brockmann (2), A. Denninger, Deuber, J. J. Meier, Bergboff, Goldammer (2), R. Köhler, Berkemeier, Berner, Heinrichs, Kilian, Kluge, Baarts, Dageförde, Schelke, Lange, Prof. Stellborn, Hunziker, Schaaf (2), Werner, Dowdat, Herren G. von Briesen, Stud. F. Pieper (2), G. W. Frederick, Lehrer Vos, Stud. D. Hoyer, Lehrer Siefert, R. A.

Quittung.

Durch Herrn Pastor Chr. Bender, Red Wing, folgende Gaben.

Von Frontenac (Kilian von Hrn. P. Bender)	\$22.14.
„Hrn. G. Steffen, P. Sebach und G. Hückmann, je \$1.....	\$ 3 00.
	\$25.14.

mit herzlichem Dank erhalten zu haben, bescheinigt

J. J. Hunziker.

Quittung und Dank.

Durch Herrn Pastor J. Bading sind mir für die Emigranten-Mission \$17.00. richtig zu Händen gekommen. Gott segne Geber und Gabe.

S. Rehl, 13 Broadway.

Quittungen.

Für die Anstalt: Durch P. Gausewisch, von Jac. Selle, Dankopfer \$5—von Ungenannt \$5—P. Brockmann Erntefest-Collekte in Fort Atkinson \$21.36; Collekte in der St. Pauli Gemeinde \$1.53—von R. A. \$1—P. Wübben, Erntefest-Collekte der Dreieinigkeits Gemeinde in Town Hermann \$15—Theil der Missionsfest-Collekte in Columbus \$27—P. Kilian, Erntefest-Collekte \$10—P. Dageförde, Missionsfest-Collekte \$14.20.

Für Pastor Kente's Gemeinde in Minnesota: Durch P. Gausewisch, aus der Gemeinde zum Kripplein Christi \$13.64; durch P. Brockmann, von einigen Mitgliedern der Gemeinde in Fort Atkinson \$4.50 und \$2

Für die Emigranten-Mission: P. Brockmann, Theil der Collekte beim Missions-Gottesdienst \$7.11 und von R. A. \$1—Theil der Missionsfest-Collekte in Columbus \$10.

Für die Heiden-Mission: Theil der Missionsfest-Collekte in Columbus \$10.

Für die Taubstummen-Anstalt in Royal Oak: P. Brockmann von einigen Mitgliedern seiner Gemeinde \$10.
R. Adelberg.

Für das Gemeindeblatt haben bezahlt: P. Gausewisch IX \$12.40—P. A. Denninger IX \$1—J. Lambricht IX \$1—L. Friske IX \$4—P. Dypen IX \$15—G. von Briesen X \$3—P. R. Köhler X \$1—P. Kilian IX \$2, X \$3 P. Baarts IX \$6, X \$1 P. G. Hoffmann IX \$1, für X von Joach. Meyer, Jos. Krupp, M. Schumacher, G. Hoffmann, M. Müller, Bocherer u. Ch. Hohm je \$1—P. Brockmann \$6.
R. Adelberg.